

Landwirtschaft und ländlicher Raum gehören zusammen



Von Eveline Dudda, dipl. Agr. Ing.

Oft fehlt der Frei-Raum für den ländlichen Raum

Bauernfamilien sind Profis für ländliche Räume. Sie leben und arbeiten in diesen, sie gestalten und prägen sie. Doch immer öfter müssen sie den Spagat zwischen konkurrenzfähiger Produktion und ökologischen Bedürfnissen meistern. Das lässt ihnen wenig Frei-Raum, um sich bewusst für den ländlichen Raum einzusetzen. Oft fehlt es weder an Projektideen noch an Rahmenbedingungen. Vielmehr besteht die Schwierigkeit darin, die Ideen umzusetzen oder die Projekte scheitern, weil der Austausch unter den verschiedenen Akteuren nicht funktioniert. Der Schweizerische Bauernverband will die Landwirtschaftsakteure im Hinblick auf die Regionalentwicklung vernetzen und den Bauernfamilien helfen, ihre Aufgaben wahrzunehmen. Eine verstärkte Zusammenarbeit kann auch zu Synergien mit anderen Branchen füh-

ren. In den ländlichen Regionen sind das neben der Landwirtschaft vor allem der Tourismus und viele kleine und mittleren Unternehmen.

Tamar Hosennen, Schweizerischer Bauernverband (SBV)

Wissen und Können als Motor

Die Bauernfamilien spielen eine wichtige Rolle bei der Erhaltung und Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum. Sie leisten einen Beitrag zur Wertschöpfung, zur dezentralen Besiedlung, zur Gestaltung der Landschaft und zum Umwelt- und Ressourcenschutz. Die Bauernfamilien müssen sich ständig über neue Trends, Entwicklungen und Anforderungen informieren. Nur so können sie für ihre Betriebe die richtigen Schlüsse ziehen. Die Forschung, die Bildung und die Beratung unterstützen die Bauernfamilien in diesem Prozess. Sie erarbeiten Wissen, stellen dieses in verständlicher Form zur Verfügung, stimmen es mit den Er-

fahrungen aus der Praxis und dem Können der Betroffenen ab, bearbeiten Fragen und helfen Prozesse und Zusammenarbeitsformen zu gestalten. Damit die Bauernfamilien ihre Chancen nutzen können.

Peter Reinhard

Agridea, Schweizerische Vereinigung für die Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raums

„Den“ ländlichen Raum gibt es nicht...

...aber immer wird das Landschaftsbild stark durch die Landwirtschaft geprägt. Obwohl die Landwirtschaft schon lange nicht mehr der wichtigste Erwerbszweig in den ländlichen Räumen ist. Im Berggebiet macht die Landwirtschaft gerade noch 7.5 Prozent der Erwerbstätigen aus und jede Woche verschwinden weitere elf Bergbauernbetriebe. Eine Politik für die Berggebiete und ländlichen Räume muss deshalb eine integrierte Politik sein, welche alle raumwirksamen Politikbereiche einbezieht. Die Sicherstellung der Grundversorgung gehört ebenso dazu wie die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen im Hochtechnologiebereich, die Diversifizierung des touristischen Angebotes und der Natur- und Landschaftsschutz. Das nachfolgende Dossier gibt Ihnen einen guten Überblick über das Geschehen im ländlichen Raum. Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

Thomas Egger, Direktor Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)

Inhaltsverzeichnis

	Landwirtschaft und ländlicher Raum gehören zusammen	1
1.	Die Schweiz ist ländlich	4
1.1	Was ist ländlich, was städtisch?	4
1.1.1	Die Schweizer leben städtisch	4
1.2	Landwirtschaft verliert an Boden	5
1.2.1	Unterschiedlicher Stellenwert der Landwirtschaft	5
2.	Vielfältige Funktionen	6
2.1	Dezentrale Besiedlung	6
2.2	Versorgungssicherheit	8
2.3	Landschaftspflege	8
2.4	Dienstleistungen	9
3.	Politik für die Region – aus der Region	10
3.1	Rechtliche Grundlagen	10
3.1.1	Neue Regionalpolitik	10
3.1.2	Neuer Finanzausgleich	10
3.1.3	Agrarpolitik	11
3.1.4	Raumplanung	11
3.1.5	Natur- und Heimatschutz	11
3.1.6	Energiepolitik	11
3.1.7	Alpenkonvention	12
4.	Akteure im ländlichen Raum	13
4.1	Ablauf eines Projekts	14
5.	Zukunftsfähige Projekte	15
5.1	Tourismus	15
5.1.1	Urnäsch: Der Stall mitten im Feriendorf	15
5.1.2	Brontallo: Traditionelle Landwirtschaft als Basis für Tourismus	16
5.1.3	Giswil: Landwirtschaft am Wegesrand	16
5.2	Gesellschaft und Soziales	17
5.2.1	Haushaltsservice: Putz-muntere Bäuerinnen sind gefragt	17
5.2.2	Integration: Der Bauernhof als Therapiestätte	17
5.3	Agrikultur	18
5.3.1	Gran Alpin – die Kraft des Kornes	18
5.3.2	TourneRêve: Gut für die Bauern – und die Städter	18
5.4	Energie	19
5.4.1	Energierregion Goms: Power vom Bauer	19
6.	Blick über die Landesgrenze	20
7.	Wie ländlich wird die Zukunft?	21
8.	Quellen / Literatur / Internetadressen	22

1. Die Schweiz ist ländlich

Ohne Landwirtschaft gäbe es keinen ländlichen Raum – aber auch keinen städtischen. Denn es waren die Bauern, die Wald rodeten, Land urbar machten, entlang der Flüsse siedelten. Als 1848 der Bundesstaat gegründet wurde, da war die Schweiz ein Bauernland, fast jeder zweite der 2,3 Millionen Einwohner arbeitete damals in der Landwirtschaft. Wer Vieh hatte, hatte ein Einkommen; wer Land hatte, ein dauerhaftes Auskommen. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung, der Industrialisierung und dem Bevölkerungswachstum kam der Reichtum und mit ihm wuchsen die Städte, später auch die Agglomerationen. Dort wurden (und werden) die Bauern immer mehr verdrängt, die Stadt braucht Platz. Aber auch im ländlichen Raum ist die Landwirtschaft nicht mehr überall die Hauptakteurin; vielmehr hat sie eine mitwirkende, mit-gestaltende, mit-belebende Funktion.

1.1 Was ist ländlich, was städtisch?

Nicht immer ist ländlich das genaue Gegenteil von städtisch; oft sind die Übergänge fließend. Für den Begriff „ländlichen Raum“ gibt es mehrere Definitionen. So ist für die landwirtschaftliche Beratungszentrale Agridea der ländliche Raum primär dort, wo die Landwirtschaft präsent ist.

Die Neue Regionalpolitik definiert den ländlichen Raum dagegen als das Gebiet, welches weder zu den städtischen Kantonen Zürich, Zug, Solothurn, Basel-Stadt, Basel-Land, Aargau oder Genf noch zu den Agglomerationen von Bern oder Lausanne gehört.

Für das Bundesamt für Statistik gilt alles, was nicht städtisch ist, als ländlich. Städtisch in diesem Sinn sind nur Agglomerationen und

Einzelstädte; wobei die Agglomerationen zusammenhängende Gebiete mehrerer Gemeinden mit insgesamt mindestens 20'000 Einwohnern umfassen und die Einzelstädte mehr als 10'000 Einwohner aufweisen müssen.

Das Bundesamt für Raumplanung und Entwicklung, ARE, verfeinert diese Definition noch ein wenig und teilt die Gemeinden in verschiedene Unter-Kategorien ein:

- Da gibt es einerseits den urbanen (städtischen) Raum mit Agglomerationen und Einzelstädten. Daneben aber auch
- den periurbanen ländlichen Raum (Ballungsraum) mit kurzen Fahrzeiten zur nächstgelegenen Agglomeration und den periurbanen ländlichen Zentren;
- die alpinen Tourismuszentren mit mindestens 100'000 Hotel-Logiernächten pro Jahr;
- und den peripheren ländlichen Raum (entfernten Raum) der ausserhalb des Mittellandes liegt und längere Fahrzeiten zur nächstgelegenen Agglomeration aufweist und praktisch alle peripheren bevölkerungsarmen Gemeinden umfasst.



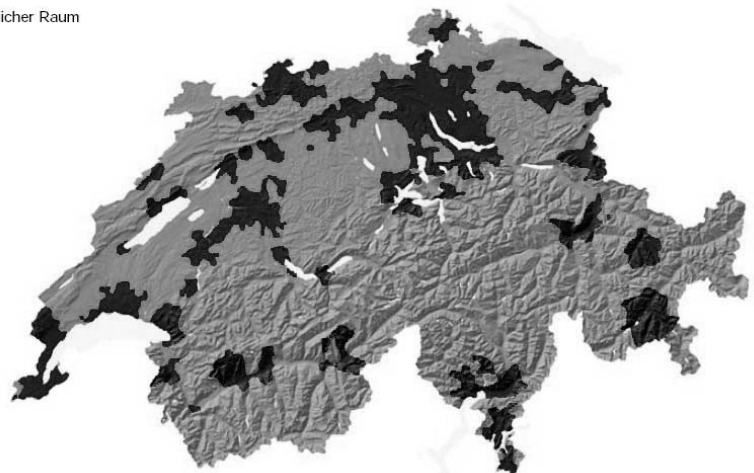
Ein grosser Teil des ländlichen Raums befindet sich im Berggebiet. (ed)

1.1.1 Die Schweizer leben städtisch

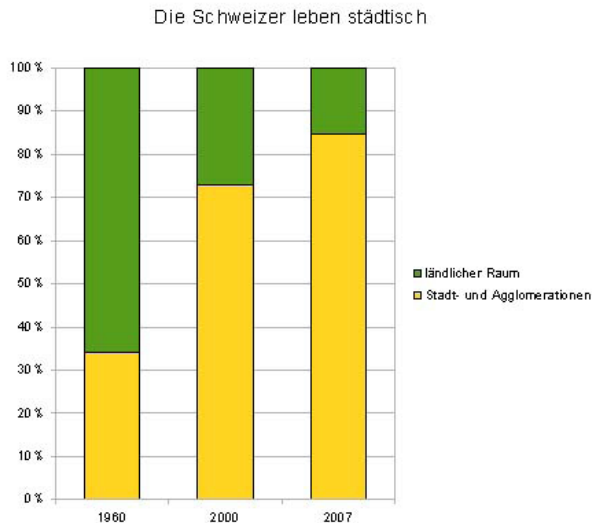
Ländliche Räume gemäss der ARE-Definition gibt es in der ganzen Schweiz: Im Mittelland, im Jurabogen, in den Voralpen und im Alpenraum. Ein grosser Teil der Bergregion gehört zum ländlichen Raum – aber nicht das ganze Berggebiet, weil es auch im Berggebiet mehrere Agglomerationen und Städte gibt. Insgesamt umfasst der so definierte ländliche Raum rund 77 Prozent der Landesfläche und 66 Prozent der Gemeinden.

1960 wohnte noch fast die Hälfte der Bevölkerung der Schweiz im ländlichen Raum; im Jahr 2000 war es nur noch gut ein Viertel. Heute leben mehr als zwei Drittel der

Legende
 ■ Urbaner Raum
 ■ Ländlicher Raum



Quellen: INFOPLAN-ARE, GEOSTAT-BFS, Verkehrsmodell UVEK, VZ 2000, swisstopo
 © ARE 2005



Bevölkerung in den fünf grössten Städten Zürich, Genf, Basel, Bern, Lausanne oder deren Agglomerationen. Von den restlichen Einwohnerinnen und Einwohnern lebt die eine Hälfte, also rund 15 Prozent der Gesamtbevölkerung, in anderen städtischen Gebieten. Der Rest lebt im ländlichen Raum.

1.2 Landwirtschaft verliert an Boden

Während die Verzahnung von Stadt und Land zugenommen hat, Siedlungen und Verkehrswege immer weiter in den ländlichen Raum hineindringen, hat der ländliche Raum flächenmässig abgenommen: 1950 war er noch 38'000 Quadratkilometer gross; im Jahr 2000 waren es gemäss dem „Monitoring ländlicher Raum Schweiz“ des ARE nur noch 31'000 km². Nicht nur der ländliche Raum ist kleiner geworden, auch die landwirtschaftliche Nutzfläche schrumpft: Jede Sekunde wird ein Quadratmeter Land in der Schweiz verbaut, in den meisten Fällen handelt es sich um Landwirtschaftsland. Dabei gibt es grosse regionale Unterschiede.

In den Städten und Agglomerationen hat die Landwirtschaft inzwischen kaum noch

Bedeutung, dort hat sie – im wahrsten Sinne des Wortes – an Boden verloren. Etwas anders sieht es in den Ballungsräumen aus, welche in der Nähe von Agglomerationen oder grossen Städten liegen und sich hauptsächlich im Mittelland befinden. Von ihnen aus lässt sich das nächste städtische Zentrum mit dem Auto in der Regel innerhalb von höchstens 20 Minuten erreichen. Deshalb ist dieser Raum als Wohnort (und vielfach auch als Arbeitsort) beliebt. Doch gerade dieser Raum ist im Mittelland aufgrund seiner Lage, der Böden und des Klimas auch für die Landwirtschaft gut geeignet. Landnutzungskonflikte sind deshalb vorprogrammiert. Nicht immer leiden die Bauern darunter: Viele profitieren auch davon. Denn die reichsten Bauern, das zeigt die Statistik, gibt es dort, wo der Siedlungsdruck am höchsten ist. Nicht, weil ihre Höfe am grössten sind, sie am geschicktesten wirtschaften oder am meisten Direktzahlungen erhalten (ab einem gewissen Einkommen oder Vermögen geht der Anspruch auf Direktzahlungen verloren), sondern weil hier die Baulandpreise hoch sind und sich Bauernland in Geld verwandeln lässt.

Doch wo Landwirtschaftsland in grossem Mass zu Bauland wird, verarmt die Land-

schaft; der „Siedlungsbrei“ nimmt überhand. Das geht an der Bevölkerung nicht spurlos vorbei, sie wünscht sich mehr Grün und mehr Naturräume in der Nähe, so dass in der Folge vermehrt Sport- und Freizeitanlagen oder Golfplätze und Erlebnisparks eingerichtet werden. Aber auch diese, mehr oder weniger grünen Flächen, konkurrenzieren die Landwirtschaft. Erneut gehen Acker- und Weideland verloren.

1.2.1 Unterschiedlicher Stellenwert der Landwirtschaft

Zwischen Schlafstädten und Verkehrsanlagen wird manches, was für die Landwirtschaft jahrhundertlang selbstverständlich war, plötzlich zum Problem: Hahnenschreie und Heugebläse stören Pendler in ihrer Nachtruhe, Kuhfladen bringen Velofahrende auf der Strasse ins Schlingern und der Mähdrescher im Stossverkehr wird zum Verkehrshindernis... Doch die enge Nachbarschaft hat auch Vorteile: die Direktvermarktung ist einfacher, es hat viele Nachfrager auf kleinem Raum. Auch die Besenwirtschaft, die Kinderspielgruppe oder das Wellnessangebot auf dem Hof profitieren von der Nähe zu den Konsumenten.



Der Direktverkauf verbindet die Landwirtschaft mit den Konsumenten. (ed).

Im peripheren ländlichen Raum, weit weg von der Stadt und den wirtschaftlichen Zentren, sieht das ganz anders aus: Hier spielt die Landwirtschaft zwar noch immer die Hauptrolle. Gerade deshalb ist die Wert-

schöpfung in diesen Regionen jedoch oft sehr gering. Wer nicht in Armut leben will, der wandert häufig ab. Wenn in der Schweiz von Entsedlungstendenzen die Rede ist, dann vor allem in diesen peripheren ländlichen Räumen. Wo alternative oder ergänzende Erwerbsmöglichkeiten fehlen, ist das Leben auch für die Bauern wenig attraktiv. Ungünstige Lagen (steile, unwegsame Hänge ohne Zufahrt) vergangen; Kulturland geht verloren, der Wald kehrt zurück. In einigen Gemeinden, vor allem in den Südtälern, hat die Wildnis bereits Einzug gehalten – und sie breitet sich weiter aus, langsam aber stetig.

Eine Zwischenrolle nimmt die Landwirtschaft in den alpinen Tourismuszentren ein. Diese Zentren liegen vor allem im Alpenraum und nehmen dort mehr oder weniger auch Zentrumsfunktionen wahr. Auch hier gibt es Druck auf den landwirtschaftlichen Boden, weil Transportanlagen, Freizeitanlagen oder Tourismusressorts (Bau-) Platz beanspruchen. Gleichzeitig ist gerade der Tourismus in den Bergen in hohem Mass auf die Landwirtschaft angewiesen. Denn es sind die Landwirte, die die Landschaft offen halten und die Naturräume pflegen, mit denen die Tourismusbranche wirbt. Ohne die Bauernhoftiere als Statisten und

die Landwirte als Kulissenbauer hätte der Schweizer Tourismus einen schweren Stand. Andererseits ermöglicht der Tourismus zusätzliche Erwerbsmöglichkeiten, viele davon im Winter, was für die meisten Bauernbetriebe arbeitswirtschaftlich interessant ist.

2. Vielfältige Funktionen

Der ländliche Raum ist Lebens- und Wirtschaftsraum zugleich. Darüber hinaus hat der ländliche Raum eine wichtige Funktion für Erholung, Freizeit und Tourismus. Und er ist von zentraler Bedeutung für die Ökologie, die Umwelt und den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Die Landwirtschaft nimmt dabei eine besondere Stellung ein und sie hat dem ländlichen Raum auch einiges zu bieten:

2.1 Dezentrale Besiedlung

Betrachtet man die Schweiz als Ganzes, so ist die Entsedlung des ländlichen Raumes eigentlich kein Problem. Regional ist die Situation jedoch unterschiedlich. Es gibt eine Art Landflucht-Graben: So ist die Entsedlungstendenz in der West- und Südschweiz wesentlich akuter als in den ländlichen Gemeinden der Nord-, Ost- und Zentralschweiz. Wobei die Höhenlage keinen messbaren Einfluss auf das Ergebnis hat.

An der Forschungsanstalt Agroscope Tänikon untersuchte Stefan Mann vor zwei Jahren, welchen Beitrag die Landwirtschaft zur dezentralen Besiedlung des Landes leistet. Dabei zeigte sich, dass Bauernhöfe mit durchschnittlich 1,5 Arbeitskräften (AK) zwar viel weniger Arbeitsplätze bieten als Industrie- (10,5 AK) oder Dienstleistungsbetriebe (7 AK); dass aber ein landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetrieb zur Besiedlungsentwicklung praktisch gleich viel beiträgt wie ein Unternehmen des zweiten oder dritten Sektors. Sogar die landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe trugen trotz ihrer geringen ökonomischen Aktivität noch ganz wesentlich dazu bei, dass das Besiedlungsniveau aufrecht erhalten blieb.

Für diesen überdurchschnittlichen Beitrag der Landwirtschaft sieht Mann mehrere Erklärungsansätze: Zum Beispiel den, dass landwirtschaftliche Familienbetriebe überwiegend in der Region einkaufen und regionale Dienstleistungen in Anspruch nehmen, was die gesamte regionale Wertschöpfung erhöht. Ein weiterer Grund für den überdurchschnittlichen Beitrag zur dezentralen Besiedlung sieht er darin, dass nach wie vor bei den meisten bäuerlichen Familienbetrieben der Wohnort und Arbeitsort identisch ist. Üblicherweise herrscht deshalb auch eine starke soziale Bindung an die Dorfgemeinschaft. Und diese Ortsgebundenheit scheint sich auf Bauernkinder zu übertragen: Selbst wenn sie den elterlichen Betrieb nicht übernehmen bleiben sie tendenziell häufiger in der Region als Kinder aus nichtlandwirtschaftlichen Haushalten.



Bauernkinder bleiben dem ländlichen Raum auch als Erwachsene meistens treu. (ed)

Eine frühere Studie von Peter Rieder kam zu einem anderen Schluss, weil sie eine andere Fragestellung untersuchte: In der Studie aus dem Jahr 2004 ging es darum, festzustellen, ob die Direktzahlungen ein effizientes Mittel sind, um die dezentrale Besiedlung über die Landwirtschaft aufrecht zu erhalten. Die Studie ging zum Beispiel der Frage nach, was passiert, wenn die Bauern zum Beispiel wegen mangelnder Rentabilität ihre Betriebe aufgeben. Sie kam zum Schluss, dass nur relativ wenige Gemeinden dadurch gefährdet würden. In den meisten Fällen würden andere Bauern die Flächen weiterhin bewirtschaften; es hätte einfach weniger, dafür aber grössere Betriebe. Rieder folgerte daraus, dass die Direktzahlungen ineffizient eingesetzt werden. Weniger Bauern würden den Staat weniger kosten und 85 Prozent der Gemeinden würden auch ohne Landwirtschaft weiterhin bestehen.

Verfassungsauftrag wahrgenommen

In Artikel 104, Ziffer 1, Buchstabe c der Bundesverfassung steht: „Der Bund sorgt dafür, dass die Landwirtschaft durch eine nachhaltige und auf den Markt ausgerichtete Produktion einen wesentlichen Beitrag leistet zur dezentralen Besiedlung des Landes.“

Die Studie von Agroscope Tänikon unter der Leitung von Stefan Mann stellt der Revision des Artikels 104 im Nachhinein ein gutes Zeugnis aus. So schrieb Mann in

der Zeitschrift Agrarforschung: „Wenn ein landwirtschaftlicher Haupterwerbsbetrieb zum Ziel der dezentralen Besiedlung mehr beiträgt als ein Hotel, ein Restaurant oder ein Geschäft, so hat das Volk im Jahr 1996 zu Recht entschieden, den besonderen Beitrag der Landwirtschaft zur dezentralen Besiedlung in der Verfassung zu verankern. Dies ist ein wichtiger Beitrag der oft zitierten Multifunktionalität der Landwirtschaft.“

Bauerngeld bleibt in der Region

An der ETH Zürich hat Benjamin Buser am Beispiel des Val Bregaglia berechnet, welche Wirkung ein Franken für die Region hat, wenn er in eine bestimmte Branche fließt. Dabei steht die Landwirtschaft nach dem Tourismus an zweiter Stelle.

chen Netze eingebunden ist. Branchen mit einem Multiplikator von 1.07 und weniger haben dagegen vor allem mit anderen Regionen wirtschaftlichen Beziehungen, und geben das Geld ausserhalb der Region aus.

Auslösende Branche	Nachfragemultiplikator
Tourismus	1.225
Landwirtschaft	1.193
Industrie/Gewerbe	1.139
Bauwesen	1.121
Nahrungsmittel	1.065
Öffentlicher Sektor	1.046
Elektrizität	1.025
Dienstleistungen	1.017

Ein Nachfragemultiplikator von 1.1 und höher bedeutet, dass eine Branche stark lokal verankert und gut in die wirtschaftli-

Quelle: Benjamin Buser, Die wirtschaftliche Zukunft des Val Bregaglia, ETHZ 2002

2.2 Versorgungssicherheit

Drei Prozent der Schweizer Bevölkerung sind heute noch im Landwirtschaftssektor tätig – im Berggebiet sind es sieben Prozent. Dieser Bevölkerungsanteil produziert genug Lebensmittel, um die Schweizer Bevölkerung zu 55 bis 58 Prozent zu ernähren. Wenn man bedenkt, dass sich die Bevölkerung in den letzten 100 Jahren verdoppelt hat, während die Zahl der Bauern um den Faktor 10 abgenommen hat, so ist das ein beachtlicher Erfolg. Zumal die Schweizer Landwirtschaft Nahrungsmittel auf hohem Niveau produziert. Tierwohl, Hygiene, Rückverfolgbarkeit sind nur einige der Eigenschaften, mit denen sich die meisten Schweizer Rohstoffe schmücken dürfen. Daneben sorgt die regionale Produktion dafür, dass die Transportwege vom Feld auf den Teller – und damit auch die Umweltbelastung durch Transport – klein gehalten werden.



Schweizer Bauern versorgen die Bevölkerung zu einem grossen Teil mit einheimischem Fleisch aus artgerechter Haltung. (ed)

Schweizer Bauern sind erfinderisch: Neben traditionellen Produkten wie Milch und Rindfleisch, Getreide, Kartoffeln oder Obst probieren sie immer wieder neue Produkte aus. Kein Jahr vergeht, in dem nicht irgendeine Innovation vorgestellt wird. Seien es der Anbau von Pepinos oder die Pflege von Christbaumkulturen, die Fischzucht oder Haltung von Straussen: Immer wieder finden einzelne Bauern eine für sie ideale Nische. Trotzdem ist und bleibt die Kern-

kompetenz der Schweizer Landwirtschaft die Rindviehhaltung. Denn topografisch und klimatisch ist die Schweiz ein Grasland. Und mit Gras lässt sich nun mal am besten Milch und Fleisch produzieren.

2.3 Landschaftspflege

Die Landwirtschaft bearbeitet rund eine Million Hektaren Kulturland, das ist etwa ein Viertel der Schweizer Landesfläche. Dazu kommen noch die Sömmerungsgebiete, die Viehalpen. Die Schweizer Topografie ist vielfältig und abwechslungsreich – die Formen der Landbewirtschaftung sind es auch. Von Äckern und Obstanlagen über Wiesen und Weiden bis hin zu Hecken und Buntbrachen pflegen die Bauern eine grosse Vielfalt. Ob und wie schön die bäuerliche Kulturlandschaft empfunden wird, ist jedoch subjektiv. Mehrere Untersuchungen haben gezeigt, dass eine vielfältige Landschaft die meisten Bedürfnisse befriedigt und dass es eine Balance zwischen Nutzung und Naturbelassenheit braucht, damit die Landschaft zu einem ästhetischen Genuss wird. Das hat übrigens auch positive Wirkungen auf die Gesundheit, wie eine Studie der Uni Bern belegte (Abraham et al. 2007). Denn Landschaften sind kein Selbstzweck, sondern sie dienen als Rahmen für körperliche Aktivitäten, für geistige Entspannung

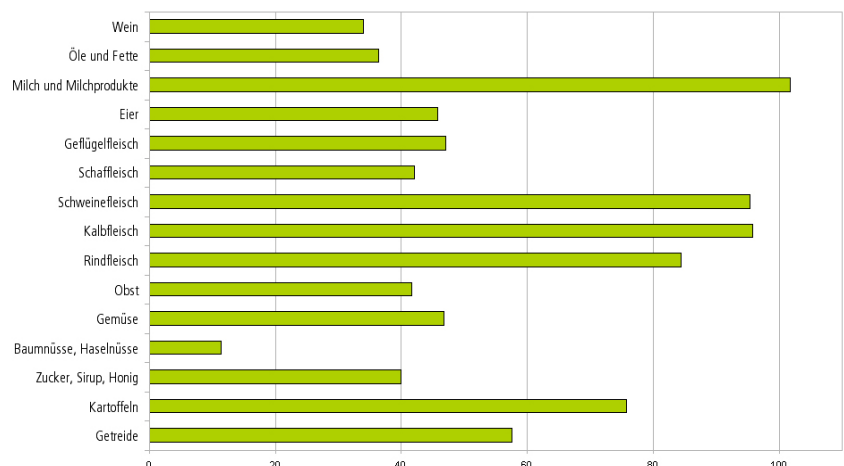


Auch im Natur- und Landschaftsschutz sind die Bauern engagiert: Sie säen Buntbrachen und pflegen Blumenwiesen. (ed)

und soziale Begegnungen. Jogger, Biker, Wanderer oder Touristen erholen sich in der Landschaft vom Alltags-Stress und erhöhen so ihre Frustrationstoleranz. Die Autoren der Studie bezeichnen Landschaft deshalb als eigentliche „Gesundheitsressource“ – eine Ressource, die zwar nicht nur, aber doch zum grössten Teil von den Bauern gepflegt wird.

Ob eine landwirtschaftlich gestaltete und genutzte Landschaft diese Funktion als Gesundheitsressource wirklich erfüllt, hängt von verschiedenen Faktoren ab, unter anderem der persönlichen Einstellung. Eine Untersuchung an der Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, WSL, zeigte, dass Einheimische, Touristen und die Schweizer Bevölkerung zum Teil sehr unterschiedliche Vorstellungen davon haben, wann eine Landschaft schön ist. Wenn Landwirtschaftsflächen verganden und der Wald zunimmt, dann wird das von den

Selbstversorgungsgrad



Durchschnittsschweizern noch lange nicht gleich negativ empfunden, wie von den Einheimischen, den Bauern oder den Touristen. Grundsätzlich wird jedoch eine verarmte Landschaft (zum Beispiel eine intensiv genutzte Grasland-Landschaft) von fast allen Befragten als weniger attraktiv angesehen als eine vielfältig genutzte Landschaft mit Ackerbau und Grünlandnutzung.

2.4 Dienstleistungen

Sie räumen Schnee, präparieren Skipisten, betreiben Kompostieranlagen. Auf ihren Wiesen werden Open-Air-Feste abgehalten, zu ihren Alpwirtschaften Exkursionen durchgeführt. Sie offerieren Wellnessangebote mit Molkebädern, Schlaf im Stroh oder Brunch auf dem Bauernhof und nehmen schwierige Jugendliche, Behinderte oder ehemalige Drogenabhängige in ihrer Mitte auf: Zahlreiche Schweizer Bäuerinnen und Bauern bieten auf ihrem Hof vielfältige Dienstleistungen an. Oft sind es paralandwirtschaftliche, manchmal jedoch auch landwirtschaftsfremde Aufgaben.

Das freut nicht alle: Wenn eine Bäuerin als Agrotourismusanbieterin auftritt, weckt das oft den Neid der Hotellerie. Wenn eine Besenwirtschaft floriert, ärgert sich die Gastrobranche – und fordert gleiche Rahmenbedingungen, damit es nicht zu einer ungleichen Konkurrenz kommt. Die bäuerliche Grünabfuhr kann einem Fuhrunternehmer ein Dorn im Auge sein. Doch je weniger sich mit der Landwirtschaft verdienen lässt, je mehr die Bauern und Bäuerinnen auf einen Zuerwerb angewiesen sind, desto stärker werden sie auch im Dienstleistungssektor aktiv. Gerade im ländlichen Raum gilt es diese Konflikte klein und die Synergieeffekte dafür gross zu halten. Trotzdem geht ein grosser Teil der Bauern und Bäuerinnen zusätzlich noch

Natur und Landschaft ist Gold wert

Eine Studie, die im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) erstellt



Agrotouristische Angebote sind sowohl für die Touristen als auch für die Bauernfamilien eine Bereicherung. (ed)

wurde, kam zu dem Schluss, dass die vielfältige Landschaft für den Tourismus einen Wert von 2,38 bis 2,78 Milliarden Franken hat. Eine weitere, etwas ältere Studie berechnete, dass dem inländischen Tourismus erhebliche Einbussen drohen, falls sich die Qualität der Landschaft im Vergleich zu den umliegenden Ländern verschlechtern sollte. In einem solchen Fall wäre mit 20 Prozent weniger einheimischen und sogar mit 30 Prozent weniger ausländischen Feriengästen zu rechnen. Dies käme einem Einnahmeverlust von 2 Milliarden Franken gleich.

Quelle: BAFU: Umwelt 1/2005



Was wäre der 1. August-Brunch ohne die Bauern, die ihn anbieten? (lid)

einem ausserlandwirtschaftlichen Beruf nach. Im Berggebiet hat jeder Zweite einen Neben- oder Zuerwerb, gesamtschweizerisch sind es rund 45 Prozent.

3. Politik für die Region – aus der Region

Der ländliche Raum ist wertvoll – doch das schlägt sich nicht immer in der Wertschöpfung nieder. Deshalb sind viele Akteure im ländlichen Raum auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Bisher galt bei der Regionalpolitik das Credo, möglichst viele Ungleichheiten zu beseitigen. Das führte zwar zu einigen Erfolgen; so wurde zum Beispiel der Ausbau von Infrastrukturen in peripheren Gebieten vorangetrieben und die regionale Zusammenarbeit gefördert. Man konzentrierte sich schwerpunktmässig auf Infrastrukturfragen; doch nicht immer passten die regionalpolitischen Instrumente zu den lokalen Bedürfnissen. Mit der Neuen Regionalpolitik, die Anfangs Jahr in Kraft trat, soll vieles anders werden: Neu steht die Wertschöpfung und Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit im Vordergrund, vor allem nachhaltige Wirtschaftsstrukturen sollen gefördert werden. Das kommt einem Paradigmenwechsel gleich und steht unter dem Motto: „vom Beton zum Brain“. Ob der Wandel wirklich gelingt, wird sich erst noch zeigen; vorerst gibt es noch mehrere Baustellen. Grundsätzlich zielen jedoch alle Aktivitäten in dieselbe Richtung: Die Kantone und Regionen sollen gestärkt werden und die Initiative vor allem von den Akteuren in der Region ausgehen, und zwar, wie man so schön sagt: von unten her: „bottom-up“. Das bedeutet für die Landwirtschaft, dass die Bauernfamilien selbst gemeinsame Projekte initiieren und/oder daran mitarbeiten können. Es bedeutet aber auch, dass sie stark vernetzt arbeiten müssen, damit sich die Wertschöpfung wirklich erhöht.

3.1 Rechtliche Grundlagen

Derzeit betreffen gleich mehrere neu eingeführte oder einzuführende Instrumente den ländlichen Raum. Zu den wichtigsten gehört die Neue Regionalpolitik, der Neue Finanzausgleich, die Agrarpolitik, die Raumplanung, das Natur- und Heimatschutzgesetz. Aber auch die Energie- und Verkehrspolitik, die Tourismuspolitik und die Entwicklung beim Service Public von Telekom, Post und anderes mehr wirkt sich auf die Entwicklung des ländlichen Raumes aus.

3.1.1 Neue Regionalpolitik

Am 1. Januar 2008 trat in der Schweiz das Gesetz über die Neue Regionalpolitik (NRP) in Kraft. Damit wurden gleich mehrere bisherige Instrumente ersetzt: das Investitions- und Hilfeleistungsgesetz (IHG), der Bundesbeschluss über die Unterstützung des Strukturwandels im ländlichen Raum (Regio Plus) und der Bundesbeschluss über die wirtschaftlichen Erneuerungsgebiete (Bonny-Beschluss). Zudem wurde die Interreg-Beteiligung der Schweiz in die NRP integriert.

Die Neue Regionalpolitik soll die Innovation, die Wettbewerbsfähigkeit und die Wertschöpfung in den Regionen stärken. Primär wird eine regionale Wachstumspolitik verfolgt, wobei grosser Wert auf die Exporttätigkeit gelegt wird. Damit wird auch die Landwirtschaft angesprochen, ein wichtiges Ziel ist die „Erhöhung der Wertschöpfung der Agrarwirtschaft in geöffneten Märkten“, wie der bundesrätlichen Botschaft zum Mehrjahresprogramm des Bundes zur NRP zu entnehmen ist. Denn der Bundesrat geht davon aus, dass mittelfristig die Marktpreise für Nahrungsmittel sinken und die öffentlichen Mittel knapper werden, so dass

die tieferen Produktpreise auf Dauer nicht kompensiert werden können. Konkret sollen deshalb im Landwirtschaftsbereich Produkte, aber auch Märkte entwickelt werden. Bei der Produktentwicklung geht es dabei nicht nur um Innovationen, sondern auch darum, diese in exportfähigen Mengen zu produzieren. Ebenfalls gefördert werden sollen Produktkombinationen; zum Beispiel mit Akteuren ausserhalb der Landwirtschaft wie dem Tourismus oder mit therapeutischen Einrichtungen. Bei der Marktentwicklung sollen privatwirtschaftliche Partnerschaften mit nationalen und internationalen Abnehmern, aber auch gemeinschaftliche Absatzkanäle gefördert werden.

Der Aktionsradius der Neuen Regionalpolitik ist grösser als bei der „alten“ Regionalpolitik: Er umfasst praktisch die ganze Schweiz mit Ausnahme der fünf grössten Agglomerationen Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Genf und der städtischen Gebiete. Der Bund definiert die Stossrichtung und legt ein Achtjahres-Programm fest. Die Kantone entwickeln im Vierjahres-Rhythmus kantonale Programme, wobei sie sich auf die Regionen, Gemeinden, Unternehmen oder Private abstützen sollen. Der Bund steuert maximal 70 Millionen Franken pro Jahr an kantonale Projekte bei (davon 40 Mio. à fonds perdu), welche mit mindestens demselben Betrag durch die Kantone und private Investitionen ergänzt werden müssen.

3.1.2 Neuer Finanzausgleich

Der Neue Finanzausgleich (NFA) regelt die Finanzflüsse und die Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen und unter den Kantonen neu. Dabei kommt es einerseits zu einem Ressourcenausgleich, also dazu,

dass jedem Kanton ein Minimum an Geldmitteln zur Verfügung steht. Zum anderen gibt es einen Lastenausgleich von dem die benachteiligten Regionen profitieren.

Gegenüber dem bisherigen Finanzausgleich erhalten die Kantone bei der Verwendung der Gelder mehr Spielraum, statt einzelner Massnahmen werden nun vor allem Programme mit klaren Zielen gefördert. Neu geht auch die landwirtschaftliche Beratung in die Kompetenz der Kantone über. Gerade bei der Entwicklung zukunftsfähiger Projekte kommt der Beratung eine Schlüsselrolle zu.

3.1.3 Agrarpolitik

Die Landwirtschaftspolitik ist wohl der Politikbereich, der die flächenmässig stärkste Wirkung auf den ländlichen Raum hat. Das wichtigste Instrument sind dabei die Direktzahlungen: Auf Bundesebene betragen diese 2,5 Milliarden Franken pro Jahr. Diese Direktzahlungen werden tendenziell immer stärker an ökologische Leistungen gekoppelt. Gleichzeitig soll mit verschiedenen Reformprojekten die Landwirtschaft an internationale Bedingungen angepasst werden, aber auch der Absatz durch Massnahmen zur Absatz- und Qualitätsförderung entwickelt werden. Darunter fallen zum Beispiel Kennzeichnungen wie AOC (appellation d'origine contrôlée) bzw. GUB (Geografische Ursprungsbezeichnung) oder die Deklaration von Berg- und Alpprodukten.

Mit der AP 2007 hat das Parlament ein Zeichen in Richtung verstärkter regionaler Zusammenarbeit gesetzt. So wurde im Landwirtschaftsgesetz ein neuer Absatz eingeführt, mit dem eine „Unterstützung von Projekten zur regionalen Entwicklung und Förderung von einheimischen und regionalen Produkten mit vorwiegender landwirtschaftlicher Beteiligung“ möglich ist

(Landwirtschaftsgesetz Art. 93, Abs. 1, Bst. c), aber auch „Bauten gewerblicher Kleinbetriebe im Berggebiet“ gefördert werden können, sofern sie landwirtschaftliche Produkte verarbeiten und vermarkten und damit deren Wertschöpfung erhöhen. Gleich wie bei der NRP steht dahinter die Idee, keine Einzelobjekte zu fördern, sondern Projekte, die in ein regionales Gesamtkonzept eingebunden sind. Und auch vom BLW wird grossen Wert auf den „bottom-up“-Ansatz gelegt. Um die Projektinitianten auf dem oftmals nicht ganz einfachen Weg zum Erfolg zu unterstützen, können auch noch finanzielle Beiträge für eine fachliche Begleitung (Coaching) beantragt werden. Weitere Mittel gibt es im Rahmen des Ressourcenprogramms und für Strukturverbesserungen. Alles in allem stehen dem Bundesamt für Landwirtschaft, BLW, für diese Aufgaben maximal 93 Millionen Franken pro Jahr zur Verfügung.

3.1.4 Raumplanung

Die Raumplanung regelt die Bedingungen für die Landwirtschaftszone und das Bauen ausserhalb der Bauzone und das Bodenrecht. Mit dem Modellvorhaben „Synergien im ländlichen Raum“ sollen Vorhaben im ländlichen Raum gefördert werden, die an der Schnittstelle verschiedener Bereiche und Sektorpolitiken liegen. Die Trägerschaft kann sowohl öffentliche als auch private Akteure umfassen. Wichtig ist, dass es sich um modellhafte, innovative Lösungen mit grosser Effizienz handelt. Themenschwerpunkte sind dabei unter anderem: Landmanagement, Aufwertung und Inwertsetzung von Natur und Landschaft (Aufwertung von BLN und Pärke von nationaler Bedeutung), aber auch die gezielte Nutzung regionaler Potenziale bei den erneuerbaren Energien oder einem nachhaltigen ländlichen Tourismus.

3.1.5 Natur- und Heimatschutz

Seit dem 1. Dezember 2007 ist das revidierte Natur- und Heimatschutzgesetz, NHG, in Kraft. Es bietet die Grundlage für die Schaffung von Naturparks. Dabei sind drei verschiedene Kategorien vorgesehen: Regionaler Naturpark, Naturerlebnispark und Nationalpark. Der Bund anerkennt solche Pärke, wenn sie auf regionalen Initiativen beruhen und von der lokalen Bevölkerung getragen werden. Damit sind auch die Bauern gemeint; sie werden bei der Pflege der Parklandschaften eine wichtige Rolle spielen. Denn mit diesen Pärken sollen aussergewöhnliche Lebensräume und besonders schöne Landschaften geschützt und aufgewertet werden, der Tourismus und die nachhaltige regionale Entwicklung Impulse erhalten sowie der Bevölkerung Naturerlebnisse vermittelt werden. Die Pärke sollen jedoch nicht nur ökologische Ziele haben, sie sollen sich auch wirtschaftlich auszahlen und die Wertschöpfung in einer Region erhöhen. Für Pärke von nationaler Bedeutung stehen via Parkverordnung mittelfristig 10 Millionen Franken pro Jahr zur Verfügung.

Anfang September 2008 hat das BAFU den bestehenden Parkprojekten grünes Licht gegeben. Sie können nun das Label „Kandidatur“ beantragen, mit dem sie Angebote des naturnahen Tourismus als „Naturreisen“ bei Schweiz Tourismus vermarkten können. Das BAFU hat zudem die globale Finanzhilfe des Bundes für die Pärke festgelegt: Sie liegt zwischen 0,28 bis 1,42 Mio. Franken pro Parkprojekt. Gesamthaft stellt der Bund für die neun Parkprojekte von 2008 bis 2011 rund 7,4 Mio. Franken zur Verfügung.



Ohne Bauern würden die Alpen verganden. (ed)

3.1.6 Energiepolitik

Ebenfalls Einfluss auf die Entwicklung der Landwirtschaft im ländlichen Raum hat das Energiegesetz mit der kostendeckenden Einspeisevergütung sowie das Mineralölsteuergesetz, welches vorsieht, dass einheimische Treibstoffe aus erneuerbaren Rohstoffen steuerbefreit werden.

3.1.7 Alpenkonvention

Die Alpenkonvention ist ein Vertragswerk der Alpenländer zum Schutz und zur nachhaltigen Nutzung der Alpen. Ein grosser Teil des ländlichen Raums liegt im Alpenraum und wird deshalb von der Alpenkonvention angesprochen. In erster Linie wird mit der Alpenkonvention eine internationale Harmonisierung der Schutzbestimmungen angestrebt. So sollen, beispielsweise im alpinen Tourismus, überall „gleich lange Spiesse“ geschaffen werden. Aber auch gerechte Entschädigungen für alpine Ressourcen wie Wasserkraft, Trinkwasser und Landschaft sind vorgesehen und auch die „besonderen Interessen der Bevölkerung im Alpenraum“ sollen anerkannt werden.

Konkrete neue oder erweiterte Förderinstrumente, wie für eine qualitative Berglandwirtschaft, für einen landschaftsorientierten Tourismus oder für erneuerbare Energien sind geplant; ebenso soll der Güterverkehr auf der Schiene gegenüber der Strasse bevorzugt werden. Insgesamt gibt es acht Durchführungsprotokolle: zur Raumplanung und nachhaltigen Entwicklung, Berglandwirtschaft, Naturschutz und Landschaftspflege, Bergwald, Tourismus, Bodenschutz, Energie, Verkehr.

Die Alpenkonvention dürfte zwar einen wesentlichen Einfluss auf die Politik des ländlichen Raumes haben. Doch nachdem die Rahmenkonvention von der Schweiz bereits 1999 ratifiziert wurde, steht die Ratifizierung der Durchführungsprotokolle im Parlament noch immer aus. Das Geschäft ist stark umstritten. Inzwischen hat sich jedoch der Bundesrat im April dieses Jahres für die Ratifizierung der Durchführungsprotokolle ausgesprochen. Es könnte also sein, dass in absehbarer Zeit Bewegung in diese Sache kommt.

4. Akteure im ländlichen Raum

Oft fehlt es weder an Ideen noch an Finanzen und geeigneten Instrumenten, sondern die Schwierigkeit besteht darin, die Ideen umzusetzen oder mit den gesetzlichen Instrumenten die abgesteckten Ziele zu erreichen. Manche Projekte scheitern auch nur, weil sich der Austausch unter den verschiedenen Akteuren schwierig gestaltet und aufwendig ist. Zu den wichtigsten Akteuren im ländlichen Raum zählen:

1 Lokale und regionale Akteure

Sie sind es, von denen die Initiative ausgehen muss.

2 Kantonale Ämter

Sie sind für die Ausarbeitung von Programmen zuständig (Regionalentwicklung, Wirtschaft, Land- und Forstwirtschaft etc.).

4 BLW: Bundesamt für Landwirtschaft

Das BLW entscheidet via Agrarpolitik nicht nur über die wirtschaftliche Zukunft der Landwirtschaftsbetriebe, sondern es spricht auch ganz konkrete Mittel zu. Zum Beispiel für Projekte nach dem Landwirtschaftsgesetz Art. 93, Absatz 1c.

5 BAFU: Bundesamt für Umwelt

Über die Definition von Umweltzielen und die Mittelvergabe für den Natur- und Landschaftsschutz wirkt das BAFU weit in den ländlichen Raum hinein. Eine wichtige Funktion dürften dabei in Zukunft die Pärke einnehmen. Die Mittel hierfür werden vom BAFU verwaltet.

6 ARE: Bundesamt für Raumentwicklung

Viele Projekte tangieren auch das Gebiet der Raumplanung.

3 Seco: Staatssekretariat für Wirtschaft

Das Seco ist das Kompetenzzentrum des Bundes für alle Kernfragen der Wirtschaftspolitik, und es betreibt die Netzwerkstelle für Regionalentwicklung „Regiosuisse“, wo Wissenswertes zum Thema Regionalentwicklung gebündelt und verbreitet wird. Das Seco ist bei den meisten Projekten der Neuen Regionalpolitik stark involviert.

9 KOLAS: Die Konferenz der Landwirtschaftsämt der Schweiz

...fördert den Informationsaustausch und die Zusammenarbeit zwischen den Landwirtschaftsämtern und ist Ansprechpartnerin für Fragen des Vollzuges der agrarpolitischen Massnahmen des Bundes.

10 SBV: Der Schweizerische Bauernverband

übernimmt die politische Vertretung und Unterstützung der Bauernschaft. Er nimmt auf die Agrarpolitik Einfluss, verfasst Stellungnahmen, betreibt Öffentlichkeitsarbeit, stellt Grundlagen für die Beurteilung von Projekten zur Verfügung.

11 SAB: Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete

Die SAB betreibt politische Arbeit für das Berggebiet, auch für die Berglandwirtschaft. Sie übernimmt vereinzelt die Projektleitung bei einzelnen Regionalprojekten. Mit dem SAB-Preis zeichnet sie innovative Projekte aus und sorgt so dafür, dass Vorbilder nicht nur geschaffen, sondern auch verbreitet werden.

12 Konferenz der Regionen

Die Konferenz ist die Nachfolge der bisherigen Konferenz der GeschäftsführerInnen der Bergregionen „KOSEREG“. Die Konferenz der Regionen soll unter anderem den Informations- und Erfahrungsaustausch unter den regionalen Akteuren fördern und zur Umsetzung der Neuen Regionalpolitik beitragen. Die SAB führt das Sekretariat.

13 Agridea und BeratungsForum Schweiz (BFS): Landwirtschaftliche Beratung

Gerade der landwirtschaftlichen Beratung kommt bei der Entwicklung des ländlichen Raumes eine Schlüsselrolle zu. Die Agridea fördert zusammen mit den kantonalen Beratungsdiensten die nachhaltige Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raums, indem sie den in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum tätigen Personen Fachwissen, Handwerkszeug und Kompetenzen vermittelt.

50 Jahre Beratung in der Schweiz

Mitte des 20. Jahrhunderts waren zahlreiche Bauernfamilien in ihrer Existenz bedroht. Initiative Persönlichkeiten aus der Deutsch- und Westschweiz begannen sich für die landwirtschaftliche Beratung einzusetzen, auch der Bund und die Kantone wurden aktiv. Neue Erlasse und finanzielle Anreize machten Beratungsaktivitäten, sowohl für die Bauernfamilien, als auch für die Organisationen und Kantone, attraktiv. Rasch wurden – vor allem in den Bergkantonen – Beratungsdienste aufgebaut. 1958 wurde die SVBL, die heute Agridea heisst, gegründet. Dieses Jahr feiern die Agridea und viele kantonalen Beratungsdienste ihr 50-jähriges Jubiläum.

Im „Landwirtschaftlichen Wissenssystem“ ist die Beratung die Drehscheibe zwischen den Akteuren der Grundlagenforschung, der angewandten Forschung, der Aus- und Weiterbildung sowie den Bauernfamilien. Weiterbildung und Beratung helfen den Bauernfamilien ihre Betriebe zu verbessern, und zwar nicht nur technisch und wirtschaftlich sondern auch in Bezug auf die eigene soziale Stellung. Schwerpunktässig werden Produktions-

und Vermarktungsmöglichkeiten, Ökologie und Tierwohl, aber auch das Verständnis für die regionale Wirtschaftsentwicklung gefördert. Berücksichtigt werden die individuelle Situation der Betriebsleiterfamilie, deren Talente und Fähigkeiten, aber auch die Rahmenbedingungen in der Region und im Umfeld.

Themen wie Nebenerwerb, Agrotourismus, Gästeverpflegung oder Hofverarbeitung mit Direktvermarktung gehören heute ebenso zur landwirtschaftlichen Beratung wie weitere Beratungsaufträge, die sich über die Landwirtschaft hinaus auf den ländlichen Raum beziehen.

Die „Schweizerische Vereinigung für die Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raums“ betreibt die Beratungszentralen Agridea in Lindau und Lausanne mit je rund 70 Mitarbeitenden. Über 40 landwirtschaftliche oder im ländlichen Raum tätige Organisationen sowie die Kantone und das Fürstentum Liechtenstein sind Mitglieder der Vereinigung. Rund die Hälfte des Auftragsvolumens der Beratungszentralen macht die Leistungsvereinbarung mit dem Bundesamt für Landwirtschaft aus. In den Beratungsdiensten der Kantone sind insgesamt rund 600 Personen mit einem Pensum von gegen 250 Vollzeitstellen tätig.

www.agridea.ch



Weiterbildung ist wichtig, damit die Landwirtschaft die Herausforderungen der Zukunft meistern kann. (ed)

4.1 Ablauf eines Projektes

Bis aus einer Idee ein Projekt wird, vergeht oft viel Zeit. Und in der Regel sind diejenigen, die die Ideen haben (z.B. die Bauern und Bäuerinnen) nicht diejenigen, die ein Projekt in schriftliche Worte fassen. Hier spielt das Coaching eine wesentliche Rolle: Die kantonalen Beratungsdienste kennen den kantonalen und nationalen Rahmen, die finanziellen Möglichkeiten, die Ansprechpartner und wissen in der Regel auch, wie man eine Vernetzung aufgleisen muss, damit sie hält, was sie verspricht. Subsidiär können die Kantone auf Fachleute der Agridea zurückgreifen. Während in der Romandie überwiegend Beratungskräfte der Agridea tätig sind, kommen in der Deutschschweiz bei diesen Aufgaben auch viele private Beratungsbüros zum Zug.

Wie lange es braucht, bis ein Projekt Realität wird, ist sehr verschieden und hängt mehr von den beteiligten Personen ab als vom Projekt selbst oder dessen Dimensionen. Oft braucht es Jahre, bis ein Projekt realisiert wird und die ersten positiven Auswirkungen messbar sind.

Die Hierarchie im Rahmen der Neuen Regionalpolitik ist klar: Im Zentrum jedes Projektes steht die Idee (welche auch von den Bauernfamilien ausgehen kann). Diese Idee muss in ein Projekt eingebunden werden, damit die Umsetzung überhaupt organisiert werden kann. Dieses Projekt muss wiederum in den Rahmen für Projektunterstützung passen, in der Regel ein regionales oder kantonales Programm, welches seinerseits wiederum den Grundsätzen des nationalen Mehrjahresprogrammes entsprechen muss.

zusätzliche Wertschöpfung von rund 3 Mio. Franken im Jahr. Bereits in der Bauphase hat die regionale Wirtschaft profitiert: 60 Prozent des Auftragsvolumens von knapp 20 Mio. Franken ging an Unternehmen des Appenzellerlands. Rund tausend Weisstannen und Fichten wurden in nächster Umgebung von Urnäsch gefällt und in der Grossüberbauung verarbeitet. Im Gegenzug beteiligten sich lokale und regionale Geldgeber an der Finanzierung. Die „Feriendorf Urnäsch AG“, welche die Bauten für die Reka erstellen liess, hat heute über 850 Aktionäre; allein 300 von ihnen stammen aus Urnäsch selber – einem Dorf, das gerade mal 2'300 Einwohner hat.

www.appenzeller-erlebnisbauernhof.ch

www.feriendorf-urnaesch.ch

5.1.2 Brontallo: Traditionelle Landwirtschaft als Basis für Tourismus

Brontallo ist ein sonnenverwöhntes Tessiner Bergdorf mit einem Dorfkern, der im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder eingetragen ist. Doch vom Ortsbildschutz allein kann man nicht leben und Sonne allein macht nicht satt.

Die Einwohner wollten ein lebendiges Dorf, kein Museum und sie wollten eine Zukunftsperspektive. Für diese Zukunft wurde nun, mit Unterstützung von Bund, Kanton und der Projektträgerschaft „Fondazione monti e paesaggio Brontallo“, ein Grundstein gelegt. Dabei geht es um zwei sich ergänzende Bereiche: Die Wiederbelebung traditioneller landwirtschaftlicher Techniken und den (sanften) Tourismus. Die Wiederbelebung der Landwirtschaft soll als Attraktion für Touristen vermarktet werden, sie sollen hier anschaulich erleben, wie das ländliche Leben früher aussah. Die traditionell hergestellten Produkte aus Kastanien,

Reben und Ziegenmilch sollen aber auch wertbringend vermarktet werden.

Die Vorarbeiten sind eindrücklich: Bereits wurden mehrere Kastanienselven wieder hergerichtet, ein Kilometer Trockenmauern erneuert, zwei Grà restauriert (das sind Steinhäuschen, in denen Kastanien über dem Feuer getrocknet und somit haltbar gemacht werden). Die Mühle zur Herstellung von Kastanienmehl wurde wieder aufgebaut und der Dorf-Ofen zum Backen des traditionellen Kastanienbrots saniert. Doch nicht nur Kastanien gehören zum Tessin, sondern auch Wein und zwar mit den charakteristischen Pergola-Reben. Deshalb wurde der Weinberg wieder aufgebaut und neu bepflanzt, ein neuer Weinkeller und eine Brennerei (für den Grappa) sind noch im Bau.

Nachdem das Dörfchen Brontallo, 750 m ü. M. im Val Lavizzara, einem Seitental der Maggia gelegen, seine traditionelle Landwirtschaft reanimiert hat, hat es sich auch für den Tourismus gerüstet. So wurden drei Rustici als Gästehäuser ausgebaut. Sie bieten Platz für 27 Personen und befinden sich einerseits auf der Alp, andererseits mitten im Dorf Brontallo, wo sich die Gäste auch von Einheimischen bekochen lassen können. Natürlich mit möglichst vielen einheimischen Spezialitäten!

www.brontallo.ch

5.1.3 Giswil: Landwirtschaft am Wegesrand

Noch ist sie nicht realisiert: die Bauern-Erlebnisswelt in Giswil im Kanton Obwalden. Doch wenn es einmal so weit ist, dann könnte das dem Tourismus, aber auch der Landwirtschaft in der Region einen wichtigen Impuls verleihen. Als zentral-verbinder-

ndes Element ist ein Erlebnisweg geplant. Als Ausgangspunkt ist ein alter, wieder aufgebauter Spycher vorgesehen. Dort würden Übersichtstafeln stehen, die über die Idee, den Routenverlauf, die verschiedenen Standorte der Direktvermarkter und vieles mehr informieren. Der Spycher könnte für Gruppenanlässe genutzt werden und auch eine Gästebewirtung enthalten. Der Erlebnisspfad soll mit thematischen Klapptafeln bestückt werden, die bestimmte landwirtschaftliche Arbeiten beschreiben oder Besonderheiten der Agrarpolitik direkt an einem Beispiel erklären. Letztlich geht es ja darum, das Verständnis der nichtbäuerlichen Bevölkerung für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum zu fördern. Wegweiser entlang des Erlebnisweges würden auf Betriebe mit Direktvermarktung oder einem agrotouristischen Angebot hinweisen.

Insgesamt sind drei Teilstücke geplant: Das erste Teilstück wäre der bereits bestehende „Historische Wanderweg“, der mit zusätzlichen Informationen über das Bauernleben, Traditionen und Bräuchen aus früheren Zeiten ergänzt werden soll. Das zweite Teilstück in der Schlucht des Altibaches soll sich der Holzwirtschaft und ihrer Bedeutung für die Landwirtschaft widmen. Hier könnte den Besuchern auf eindrückliche Art und Weise demonstriert werden, wie mühselig und gefährlich die Holznutzung früher war. Erlebnisplätze mit Miniseilbahn, Holz flössen, Holz sägen und Zeitzeugen wie urige Rindenhütten oder die schweizweit einzige Schlegelsäge sollen das Thema Holz nicht nur sichtbar, sondern auch erlebbar machen. Das dritte Teilstück des Erlebnisweges führt auf die Giswiler Alpen und folgt teilweise dem bereits bestehenden „Äplermagronenpfad“. Auf verschiedenen Alpen kann man dann beim Käsen und Buttermö-

delen mithelfen. Zusätzliche Angebote wie Lamatrekking, Stallvisite und so weiter sind ebenfalls vorhanden.

Die Bauern-Erlebniswelt kann mit Unterstützung von verschiedenen Seiten rechnen. Der Gemeinderat von Giswil hat das Projekt bewilligt, das Bundesamt ist bereit, einen Grossteil der Kosten zu decken und auch der Kanton Obwalden hat sich positiv geäussert. Die Finanzierung ist noch nicht gänzlich gesichert. Viel wesentlicher ist es jetzt jedoch, dass eine funktionierende Projektträgerschaft aufgebaut wird. Zum Beispiel ein Verein, dessen Vorstand und Mitglieder hauptsächlich aus Bauern bestehen. Mehrere Mitglieder einer lokalen Direktvermarktungsorganisation haben sich bereits für das Projekt interessiert; falls sie sich in der Projektträgerschaft engagieren, wird das Projekt weiterverfolgt – falls nicht, wird es sistiert. Denn daran, dass die Initiative von unten getragen werden muss, daran führt kein Weg vorbei.

www.giswil.ch

5.2 Gesellschaft und Soziales

5.2.1 Haushaltsservice: Putz-muntere Bäuerinnen sind gefragt

Zur Landwirtschaft gehören nicht nur die Bauern, sondern mindestens so sehr die schaffigen Organisationstalente im Hintergrund: Die Bäuerinnen. Obwohl es den meisten Bäuerinnen nicht an Arbeit mangelt, sind viele auf der Suche nach einem Zuerwerb, um das Betriebseinkommen aufzubessern. Deshalb kam zum Beispiel die Schwyzer Bäuerinnenvereinigung auf die Idee, einen Haushaltsservice mit Dienstleistungen in den Bereichen Hauswirtschaft, Reinigung, Wäsche, Ernährung, Gartenpflege oder als Ergänzung zur Spitex im Bereich Hauswirtschaft anzubieten. Der Haushalt-

service (den es übrigens auch in anderen Kantonen gibt) ist ein voller Erfolg: Die Nachfrage nach den Dienstleistungen der Bäuerinnen ist dank eines guten Preis-/Leistungsverhältnisses sehr hoch.

Die Bäuerinnen bringen nicht nur eigene Erfahrungen in der Haushaltsführung mit, sondern sie haben sich auch noch in einem dreitägigen Basiskurs bei der bäuerlich-hauswirtschaftlichen Beratung weitergebildet. Sie finden beim Haushaltsservice verschiedene Einsatzmöglichkeiten: Von Dauereinsätzen, also zum Beispiel regelmässiges Putzen; über Einzeleinsätze bis zu Intensiveinsätzen wie Frühlingsputz, Wöchnerinnenpflege oder Ferienablösung von Hausdienstmitarbeiterinnen. Konkurrenz zu Anbietern ähnlicher Dienstleistungen gibt es im Kanton Schwyz offensichtlich keine, auch nicht bei der Spitex. Der Haushaltsservice ergänzt deren Dienstleistungsangebot ideal. Seit November 2007 stehen 19 Bäuerinnen und Landfrauen im Einsatz. Sie sind beim Haushaltsservice angestellt und haben einen Arbeitsvertrag. Die Abrechnung erfolgt über den Maschinenring, das ist nicht nur effizient sondern auch rechtlich einwandfrei – im Gegensatz zur sonst bei Haushaltarbeiten häufigen Schwarzarbeit. Der Lohn ist fair und letztlich profitieren alle davon: Die Bäuerinnen, die einen Nebenerwerb haben und die Kundinnen, die sich ihren Alltag mit diesem Dienst erleichtern. Klassische Reinigungsarbeiten sind offensichtlich am meisten gefragt. Vielleicht liegt das daran, dass die meisten Bäuerinnen immer so putz-munter sind?

www.bvsz.ch ⇨ Schwyzer Bäuerinnenvereinigung
⇨ Haushaltsservice

5.2.2 Integration: Der Bauernhof als Therapiestätte

In der Schweiz gibt es zahlreiche Projekte und Organisationen, die die Bäuerinnen und Bauern bei sozialen Dienstleistungen unterstützen. Eine davon ist das sozialpädagogische Jugendhilfe-Netzwerk „Integration“ im Emmentaler Eggwil. „Integration“ ist eine heimähnliche Institution, bei der die Kinder statt in Wohngruppen dezentral auf Bauernhöfen leben.

Es gibt viele Gründe, die dafür sprechen, soziale Dienstleistungen auf dem Bauernhof anzubieten: Zum einen haben viele Bäuerinnen eine Ausbildung im sozialen Bereich, dieses Knowhow können sie für einen zusätzlichen Erwerbszweig nutzen. Zum anderen verfügt ein Bauernhof über Rahmenbedingungen, die bei anderen Einrichtung erst eingekauft werden müssten: So braucht es keinen extra Streichelzoo, Tiere gehören überall dazu. Beschäftigungswerkstätten sind überflüssig: Es gibt immer etwas zu tun und die Kinder können jederzeit kleine Ämtli übernehmen und so erleben, dass sie gebraucht werden. Infrastrukturen fürs Wohnen sind meistens in ausreichender Zahl vorhanden. Und in den allein stehenden Bauernhäusern kann man auch einmal Lärm machen, ohne gleich Ärger mit den Nachbarn zu bekommen. Während das Personal in Heimen häufig wechselt – bleibt die Bauernfamilie konstant. Da gibt es keinen Schichtwechsel, keine Ferienvertretung, keine Kündigungen. Das ist für Kinder und Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen ausgesprochen wichtig.

Die Betreuungsfamilien werden zuvor genau unter die Lupe genommen. Sie dürfen finanziell nicht von der Pflegeleistung abhängig sein und müssen eine Ausbildung besuchen – und zwar beide Partner. Die Projektleitung ist rund um die Uhr für die

Pflegefamilie erreichbar. Das Angebot richtet sich an normalbegabte oder lernbehinderte Kinder und Jugendliche aus instabilen Familienverhältnissen im Alter zwischen einem und vierzehn Jahren. Die Kinder besuchen entweder die Dorfschule oder die eigene heilpädagogische Tagesschule im Schächlihubel.

Die Stiftung Integration gibt es jetzt seit zehn Jahren und sie ist stets gewachsen. Heute arbeiten 70 Personen in Voll- oder Teilzeit für die Stiftung – die meisten sind Bäuerinnen oder Bauern. Eine Bauernfamilie wird für ein fremdplatziertes Kind im Rahmen einer halben Sozialpädagogenstelle entlohnt. Das Projekt hat deshalb auch die Wertschöpfung in der Region erhöht. Darüber hinaus führte es zur Gründung des Eggiwiler Instituts, einer Plattform zur Förderung nachhaltiger Ideen im Bereich der Gemeinde- und Regionalentwicklung. Und seit Ende der Neunzigerjahre wird regelmässig das Eggiwiler Symposium durchgeführt, bei dem sich während dreier Tage Wissenschaftler, Politiker und Unternehmer über Beziehungen, Probleme und Perspektiven von Stadt und Land austauschen.

www.jugendhilfe-integration.ch

5.3 Agrikultur

5.3.1 Gran Alpin – die Kraft des Korns

Tradition, Ökologie, Landschaft, Wertschöpfung in den Regionen und darüber hinaus kulinarischer Genuss: wo man auch hinschaut, überall wirkt sich Gran Alpin positiv aus – und das bereits seit mehr als 20 Jahren. Die Genossenschaft wurde 1987 in Tiefencastel gegründet. Damals wie heute verfolgt sie das Ziel, den ökologischen Bergackerbau in den Bergtälern Graubündens zu fördern. Vor 15 Jahren erfolgte die

kollektive Umstellung auf den biologischen Anbau gemäss Bio-Suisse (Knospe). Heute produzieren rund 50 Bio-Betriebe in den Bündner Bergen Jahr für Jahr rund 150 Tonnen Weizen, Roggen, Gerste, Dinkel, Hirse und Buchweizen.

Früher war der Bergackerbau aus Gründen der Selbstversorgung sehr verbreitet, doch in den letzten Jahrzehnten hat er massiv abgenommen – weil er sich immer weniger lohnte. Mit Inkrafttreten der AP 2011 dürfte der Druck auf den Getreideanbau im Berggebiet weiter zunehmen. Dabei wäre der Bergackerbau für viele Bergbauernbetriebe eine willkommene Ergänzung zur Viehhaltung, abgesehen davon, dass die Getreidefelder die Umwelt sehr bereichern. Zahlreiche Tier- und Pflanzenarten finden darin noch einen ihrer immer seltener werdenden Lebensräume. Auch aus landschaftlicher Sicht ist der Bergackerbau bereichernd. Und überall dort, wo der Anbau auf Terrassen erfolgt, kann man ihn zu Recht als gelebtes Kulturgut bezeichnen.

Gran Alpin Getreide wird nicht nur regional angebaut, sondern auch regional verarbeitet, dabei kommen mehrere kleinen Mühlen im Prättigau, im Bergell, im Münstertal und im Oberhalbstein zum Einsatz. Auch das Gran Alpin-Brot wird dezentral gebacken, ebenso wie die Teigwaren von mehreren Produzenten in Lizenz hergestellt werden. Vermarktet wird überwiegend in der Region: Am Wochenmarkt, in speziellen Läden aber auch über diverse Verkaufskanäle. So trägt Gran Alpin auch zur Erhaltung vielfältiger Arbeitsplätze in der Region bei. Die Genossenschaft Gran Alpin übernimmt das Getreide ihrer Mitglieder, sorgt für die Weiterverarbeitung und für die Vermarktung. Seit 2003 erstmals Braugerste angebaut wurde, umfasst die Palette nicht nur ganzes Getreide, Mehl, Teigwaren und Brot, son-

dern auch das spezielle Gran Alpin-Bier. Die Nachfrage ist vorhanden, die Produkte sind sogar sehr gesucht. Trotzdem lassen sich die hohen Produktionskosten der dezentralen Strukturen und des kleinflächigen Anbaus nicht vollumfänglich auf den Produktpreis überwälzen. Wenn eine weitere Abnahme der Anbauflächen verhindert werden soll, dann braucht es spezielle Fördermassnahmen zur Abgeltung der Leistungen für Natur und Landschaft. Die Bereitschaft der Bauern, die traditionelle Anbauweise weiter zu führen, ist vorhanden. Das haben sie in den letzten 20 Jahren bereits bewiesen.

www.granalpin.ch

5.3.2 TourneRêve: Gut für die Bauern – und die Städter

Das Prinzip nennt sich „Agriculture contractuelle de proximité“, also Vertragslandwirtschaft in der Nähe. Wobei die Nähe nicht nur räumlich zu verstehen ist, denn bei diesen Projekten kommen sich die Konsumenten und die Produzenten von Lebensmitteln auch persönlich näher; viel näher jedenfalls als bei einem Einkauf am Marktstand. Ein Projekt, welches auf dem Prinzip der Vertragslandwirtschaft beruht, ist „TourneRêve“ aus dem Genfer Hinterland. Das Spezielle daran: Bei TourneRêve kaufen die Konsumenten den Produzenten zu Beginn der Vegetationsperiode die Ernte einer bestimmten Anbaufläche zu einem Pauschalpreis ab. Je nachdem, wie sich die Kultur entwickelt, wie das Wetter mitspielt und Krankheiten oder Schädlinge die Produktion beeinträchtigen oder auch nicht, erhalten die Konsumenten mehr oder weniger von dem in Aussicht gestellten Erntegut. Sie tragen einen Teil des Produktionsrisikos mit und zahlen trotzdem einen fairen Preis.

Damit sie auch an den Freuden der Landwirtschaft teilnehmen können, werden sie mehrmals pro Jahr eingeladen, die Felder zu besichtigen. Bei einem Glas Wein am Wegrand erfahren sie dann mehr über den Anbau und lernen gleichzeitig die Menschen kennen, die hinter den Produkten stehen – umgekehrt erfahren die Bauern viel über „ihre“ Konsumentenschaft.

TourneRêve wurde vor fünf Jahren gegründet, Initiant war ein Genfer Sonnenblumenölproduzent, der als Mitglied der Kooperative „Jardin de Cocagne“ bereits Erfahrung mit der Vertragslandwirtschaft hatte, weil Jardin de Cocagne ein ähnliches Modell schon seit 25 Jahren praktiziert. Unterstützt wurde TourneRêve vom Genfer Bauernverband Agrigenève und in der Startphase auch vom Kanton Genf. Aktuell macht ein Dutzend Landwirtschaftsbetriebe bei TourneRêve mit. Sie beliefern über 1'200 Haushalte in der Region zweimal pro Jahr mit einem Warenkorb, in dem sich ganz verschiedene Produkte befinden, vom Apfel übers Öl bis zu den Dinkelflocken.

In der Westschweiz sind allein in den letzten fünf Jahren mehr als ein Dutzend Projekte mit Vertragslandwirtschaft entstanden, über 3'500 Haushalte pflegen auf diese Art die Nähe zu den Produzenten. Die Bauernorganisation Uniterre agiert als Anlauf- und Kontaktstelle und hat massgeblich zum Erfolg der Initiativen beigetragen. Die Nachfrage ist ungebrochen, viele Konsumenten finden die Idee nicht nur bestechend, sondern auch naheliegend: Direkt vom Bauer, es geht nicht schlauer!

www.tourneve.ch

5.4 Energie

5.4.1 Energieregion Goms: Power vom Bauer

Das Goms hat Potenzial. Und zwar grosses Potenzial, wenn es um die Nutzung von erneuerbaren Energien geht. In diesem Punkt kann die Region trumpfen: Sie verfügt über grosse Mengen an landwirtschaftlicher Biomasse, an Holz, hat aber auch Wasserkraft und Sonne. Schliesslich ist das 650 Quadratkilometer grosse Hochtal in den Walliser Alpen für seine lange und intensive Sonnenscheindauer bekannt und die umliegenden Bergwälder stellen den Brennstoff klimaneutral zur Verfügung. Und auch die Bauern – die hier 10 Prozent der arbeitenden Bevölkerung ausmachen – könnten günstig Biomasse beisteuern. Dieses Potenzial soll nun genutzt werden. Geplant ist nichts Bescheideneres als der Aufbau der „Ersten Energieregion in den Schweizer Alpen.“

Starten dürfte das Projekt vermutlich mit einer Biogasanlage, nicht nur aus energetischen Gründen, sondern auch aus wirtschaftlichen Überlegungen. Im Goms betreiben 11 Biobauern seit zehn Jahren eine genossenschaftliche Biobergkäserei. Die Verarbeitung und Vermarktung der Biomilch spielt für das Einkommen der Biobauern eine grosse Rolle. Doch der Verdienst wurde in den letzten Jahren immer kleiner, weil die Energiekosten und die Entsorgungskosten für die, bei der Käserei anfallende Schotte, stiegen. Irgendwann kam deshalb die Frage, ob man die Energie in einer Biogasanlage nicht selbst erzeugen und dabei gleichzeitig die Entsorgungskosten der Schotte einsparen könnte. Auf eine Projektstudie folgte eine Machbarkeitsstudie und siehe da: Die Biogasanlage könnte – bei entsprechend sorgfältiger Ausgestaltung der Rah-

menbedingungen – nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch Sinn machen. Voraussetzung ist jedoch eine kostendeckende Einspeisevergütung und eine gute überbetriebliche Zusammenarbeit, unter anderem bei der Güllebewirtschaftung. Nebst der Gülle aus dem Stall sollten auch die bei den Käsereien anfallende Schotte und Gastroabfälle verwertet werden.

Das Projekt „Erste Energieregion in den Schweizer Alpen“ wurde von der lokalen Trägerschaft „unternehmenGOMS“ im November 2007 mit Unterstützung von Bund, Kanton und den Gomser Gemeinden gestartet. Bis zum Jahr 2030 sollen im Goms dank Biogas, Holzschnitzel, Wasserkraft und Sonnenenergie ein Grossteil des Energieverbrauchs gedeckt werden. Ein regionaler Holzschnitzelverbund soll zusätzliche Arbeitsplätze ins Tal bringen. Die Produktion von Holzpellets ist noch in der Projektierungsphase, scheint jedoch auch im Bereich des Machbaren zu sein. Dabei könnte in Oberwald, unweit des Furkatunnels, eine Holztrocknungs- und Pelletieranlage erstellt werden, welche die Energie des Tunnelwassers zur Trocknung nutzt. Getrocknet werden könnte Waldholz, aber auch Holz aus der Landschaftspflege. Mögliche Überschüsse könnten sogar in angrenzende Regionen „exportiert“ werden. Man sieht: Die Energielieferanten der Zukunft sitzen in den Bergen!

www.unternehmengoms.ch

6. Blick über die Landesgrenze

Mehr als die Hälfte der Bevölkerung der 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union lebt in ländlichen Gebieten. Flächenmässig macht der ländliche Raum in der EU etwas mehr als 90 Prozent aus. Hier befinden sich 53 % der Arbeitsplätze und werden 45 Prozent der Bruttowertschöpfung der EU-27 erwirtschaftet. Allerdings sind die räumlichen Dimensionen nur bedingt mit der Schweiz vergleichbar: Zum einen sind die Städte wesentlich grösser (Millionstädte) und zum anderen dehnt sich der ländliche Raum wesentlich weiter aus. Oft erstreckt er sich über hunderte von Kilometern mit sehr geringer Besiedlungsdichte.

Auch in Europa findet ein Wandel statt: Einerseits gibt es die seit langem stattfindende „Verstädterung“, bei der die Bevölkerung und Wirtschaftsaktivitäten aus abgelegenen ländlichen Gebieten in städtische oder zumindest gut erreichbare ländliche Gebiete abwandern. Andererseits ist eine „Gegenentwicklung zur Verstädterung“ zu beobachten; vor allem dort, wo die Verkehrs- und Technologie-Infrastrukturen verbessert wurden. Hierbei wandern die Menschen aus städtischen Gebieten wieder in gut erreichbare ländliche Gebiete ab.

Während sich die Schweizer Regionalpolitik von der schwerpunktmässigen Förderung der Infrastrukturen weg bewegt, setzt die EU im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) nach wie vor auf Infrastrukturprogramme. Die konkreten Ansätze sind aber von Staat zu Staat verschieden.

Die gemeinschaftliche Politik der EU für die ländliche Entwicklung wird aus dem Gesamthaushalt finanziert. Dieser Fonds heisst ELER: „Europäischer Landwirtschaftsfonds

für die Entwicklung des ländlichen Raumes“. Die einzelnen Mitgliedstaaten und Regionen entscheiden aktiv mit, wie diese Mittel vergeben werden und steuern zusätzlich auch noch eigene Haushaltsmittel bei. In Deutschland sind das für die Jahre 2007 bis 2013 zum Beispiel zusätzlich zu den 8,1 Mrd. Euro aus ELER weitere 5 Mrd. Euro aus dem nationalen Haushalt. Daneben gibt es noch weitere nationale Programme, die die Entwicklung im ländlichen Raum beeinflussen, so zum Beispiel Strukturverbesserungs- oder Umweltprogramme.

Für die Jahre 2007 bis 2013 gelten folgende Schwerpunkte für die ländliche Entwicklung in der EU:

- Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft,

- Verbesserung der Umwelt und der Landschaft,
- Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Förderung der Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft.

Zu allen drei Schwerpunkten müssen die Mitgliedstaaten Projekte finanzieren. Zudem muss ein Teil der Finanzmittel Projekten zu Gute kommen, die auf den Erfahrungen mit den LEADER-Gemeinschaftsaktionen aufbauen. Leader steht für „Liaison entre actions de développement de l'économie rurale“ und damit für Projekte, die von lokalen Partnerschaften für lokale Probleme entwickelt und durchgeführt wurden bzw. werden.

Österreich profitiert

Total stehen dem ELER-Fonds für die Periode 2007 bis 2013 rund 88 Mrd. Euro zur Verfügung. Pro Jahr gibt die EU also beinahe 13 Milliarden Euro für die Förderung des ländlichen Raumes aus. Daraus erhalten unsere Nachbarländer folgende Beiträge:

	ELER-Anteil 2007 bis 2013
Italien	8,3 Mrd. Euro (ca. 13,3 Mrd. CHF)
Deutschland	8,1 Mrd. Euro (ca. 13 Mrd. CHF)
Frankreich	6,4 Mrd. Euro (ca. 10,2 Mrd. CHF)
Österreich	3,9 Mrd. Euro (ca. 6,2 Mrd. CHF)

Der grösste Empfänger von ELER-Geldern ist mit 13 Mrd. Euro Polen, gefolgt von Italien, Deutschland, Rumänien, Spanien, Frankreich. Relativ zur Bevölkerungszahl

profitieren Holland, Belgien und Dänemark fast gar nichts von ELER; während Österreich den höchsten Betrag pro Kopf erhält – immerhin fünfmal so viel wie ein Deutscher oder das eineinhalbfache eines Polen. Und (auch wenn der Vergleich hinkt, sei er für einmal erlaubt) ziemlich

Quelle: Amtsblatt der Europäischen Union
genau das Zehnfache dessen, was den Schweizern im Rahmen der Neuen Regionalpolitik zur Verfügung steht.

7. Wie ländlich wird die Zukunft?

Die Zukunft der Landwirtschaft im ländlichen Raum ist mit vielen Unsicherheiten behaftet. Ein Abschluss des WTO-Abkommens ist immer noch möglich, ein Freihandel mit der EU auf lange Sicht wahrscheinlich. Der wirtschaftliche Druck auf die Schweizer Landwirtschaft wird vermutlich weiter ansteigen. Nach wie vor werden die Produktionskosten in der Schweiz höher sein als in der EU. Das Risiko ist gross, dass die Schweizer Landwirtschaft massiv an Marktanteilen verliert, dass viele Bauernhöfe aufgegeben werden. Noch sind drei Prozent der Schweizer Bevölkerung im Landwirtschaftssektor berufstätig - im Berggebiet sind es sogar sieben Prozent.

Nicht nur die landwirtschaftliche Produktion, sondern auch die vor- und nachgelagerten Stufen sind von einem allfälligen Freihandel betroffen. Denn das Abkommen betrifft Produktionsmittel wie Saatgut, Maschinen oder Futtermittel ebenso wie Produkte der Verarbeitungsindustrie, also zum Beispiel Wurstwaren, Schokolade oder Joghurt. Der Bundesrat rechnet damit, dass der Produktionswert der Schweizer Landwirtschaft um rund einen Drittel sinken und das Sektoreinkommen halbiert wird, während die Direktzahlungen und Investitions-hilfen von 2,7 auf höchstens 3,2 Milliarden Franken pro Jahr steigen werden. Wie viele der heute rund 60'000 Betriebe das Jahr 2016 überleben, ist unsicher: 25'000? Oder etwas mehr? Oder viel weniger? Werden diese Betriebe dann noch in der Lage sein, den Verfassungsauftrag, also den Beitrag zur dezentralen Besiedlung, zur Versorgungssicherheit und Pflege der Kulturlandschaft zu erfüllen? Das weiss derzeit niemand.



Nur dank der Landwirtschaft gibt es eine vielfältige Kulturlandschaft. (ed)

Sicher ist nur: Der ländliche Raum bleibt. In welchem Ausmass er weiterhin landwirtschaftlich genutzt werden wird, das wird auch von der Bevölkerung abhängen. Insbesondere davon, wie sehr Werte wie Tierwohl, Produktsicherheit oder eine gepflegte Landschaft estimiert werden, welchen Stellenwert Energiefragen im internationalen Gütertausch erhalten und wie hoch der Wert einer gesunden, dezentralen Lebensmittelversorgung eingestuft werden darf. Aber auch davon, welche Synergien mit dem Tourismus, dem lokalen Gewerbe und anderen Akteuren geschaffen werden. Wenn es gelingt, gemeinsam mehr aus einer Region zu machen, dann profitieren nicht nur die Bauern von der Entwicklung: Denn dann bleibt der ländliche Raum ländlich und lebenswert zugleich. Die Weichen dazu werden jetzt gestellt.

8. Quellen / Literatur / Internetadressen

Landwirtschaft und ländlicher Raum

Agrarforschung. Stefan Mann, Agroscope FAT Tänikon, 2006

Erfüllung des Verfassungsauftrages durch die Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung ihres Beitrags zur dezentralen Besiedlung.

Rieder P., Buchli S. & Kopainsky B., 2004.

Die wirtschaftliche Zukunft des Val Bregaglia

Benjamin Buser, Gianluca Giuliani, Peter Rieder, ETH Zürich, 2002

Das Jahrhundert der Agrarrevolution

Hans Popp, Schweizer Agrarmedien GmbH

Monitoring ländlicher Raum

Amt für Raumplanung, ARE, www.aren.admin.ch

Landschaft und Gesundheit: Das Potential einer Verbindung zweier Konzepte

Andrea Abraham, Universität Bern, 2007

Welche Landschaft wollen wir?

M. Hunziker, Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, 2006

Das Schweizer Berggebiet: Zahlen und Fakten

SAB, 2008

Statistische Erhebungen und Schätzungen über Landwirtschaft und Ernährung

Schweizerischer Bauernverband, 2007

Botschaft zum Mehrjahresprogramm des Bundes 2008-2015 zur Umsetzung der Neuen Regionalpolitik (NRP) und dessen Finanzierung

Bundesrat, www.admin.ch

Alpenkonvention

www.alpenkonvention.org

50 Jahre Beratung im ländlichen Raum (Jubiläumsschrift)

Agridea, 2008

www.agridea.ch